Seit Anfang der siebziger Jahre hält der Frankfurter Chemie-Gigant Hoechst 48,85 Prozent an der Hamburger Familienfirma. Doch die Hessen haben in Hamburg bislang nicht viel zu melden; der Schwarzkopf-Clan behielt, nicht zuletzt dank des starken Ballhaus, die Oberhand im Unternehmen.

Jetzt allerdings wird es schwer für Hans-Peter Schwarzkopf, dem einzigen in der Unternehmensspitze aktiven Familienmitglied, Ballhaus zu halten. Schwarzkopf muß befürchten, daß sein Konzern bei einer Rückkehr des Topmanagers wieder in die Schlagzeilen geraten würde.

Teilhaber Hoechst hält sich offiziell aus der Ballhaus-Diskussion heraus. „Wir sind nur Minderheitsgesellschafter, die Entscheidung liegt in Hamburg", sagt Hoechst-Sprecher Dominik von Winterfeldt.

So leicht, wie von Winterfeldt tut, nimmt man freilich bei Hoechst die Sache nicht. Diese, spätestens nächste Woche treffen sich die beiden Hoechst-Vorstände Martin Frühauf und Uwe Jens Thomsen mit Vertretern des Schwarzkopf-Clans. Gemeinsam wollen die Gesellschafter ihre Linie für die März-Aufsichtsratssitzung abstimmen.

„Arbeitsrechtlich", sagt ein Mitglied des Aufsichtsrats, „können wir Herrn Ballhaus kaum etwas vorwerfen." Schon wegen seiner „Verdienste um das Unternehmen" könne der Spitzenmann „nicht einfach entlassen" werden.

Dennoch scheint sicher, daß Ballhaus nicht wieder in die Schwarzkopf-Chefetage zurückkehrt. Mögliche Lösung: Sein am 30. Juni auslaufender Vertrag wird nicht, wie eigentlich geplant, verlängert.

Dann könnte der Shampoo-Manager in allen Firmenehren (und mit der in seinen Kreisen üblichen üppigen Pension) in den Ruhestand abtreten. „Man muß ja bedenken", baut ein Schwarzkopf-Manager vor, „daß er bereits im August seinen 60. Geburtstag feiert."

Als Arbeitgeber-Präsident in Hamburg – zuständig für 13 000 Unternehmen mit nahezu 340 000 Beschäftigten – hat der Freizeitjäger und Hobbyangler wohl ebenfalls keine Zukunft, nicht nur aus Altersgründen. Es sei „undenkbar", meint ein Vorstandsmitglied, daß Ballhaus „nach allem, was in Kiel mit oder ohne ihn passiert ist, bei uns wieder den fröhlichen Präsidenten spielt".

Ballhaus selbst sieht sich als Opfer seines verstorbenen Freundes Uwe Barschel. „Ich habe dem Mann vertraut, und er hat mich mißbraucht", klagte er erst kürzlich im Bekanntenkreis.

Die Entscheidung des Schwarzkopf-Aufsichtsrats wird der Beurlaubte aus der Ferne zur Kenntnis nehmen. Vergangene Woche meldete er sich in der Hamburger Zentrale ab, zu einem längeren Kuraufenthalt.

BUNDESWEHR

Kaum Chancen

Daimler und VW streiten um einen Riesenauftrag der Bundeswehr. Jetzt mischt Kanzler Kohl mit.

Die Manager in der Daimler-Benz-Zentrale waren sich ihrer Sache sicher. Der Großauftrag aus Bonn, so glaubten sie, könnte eigentlich nur nach Stuttgart vergeben werden.

Das Verteidigungsministerium will die Bundeswehr mit 17 500 neuen Geländewagen nachrüsten. Gesamtpreis: 800 Millionen Mark. Die Ausschreibung klingt gerade so, als hätten die Einkäufer bei der Formulierung einen Prospekt des Mercedes-Modells „G" vor sich gehabt.

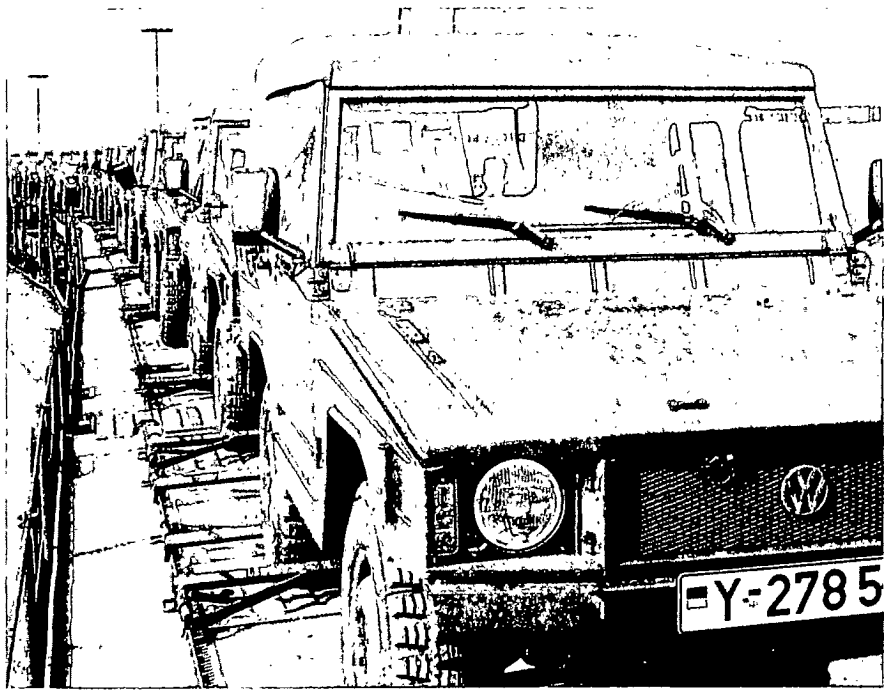
Gebraucht werden drei Fahrzeug-Typen, die 0,5 Tonnen, 0,75 und 0,9 Tonnen laden können – genau das bietet Daimler mit seiner Geländewagen-Reihe. Schon deshalb gaben die Stuttgarter dem Mitbewerber VW kaum Chancen. Denn das Volkswagenwerk muß zwei völlig verschiedene Fahrzeuge anbieten, den Iltis und den Transporter synchro. Für die 0,9-Tonnen-Klasse hat VW überhaupt kein Modell im Programm.

Doch die Daimler-Manager haben nicht mit Helmut Kohl gerechnet. Bonns Kanzler kämpft für VW. Es gehe, ließ Kohl die Landesverteidiger wissen, bei der Auftragsvergabe um Übergeordnetes: Wenn das Bundeswehr-Geschäft nach Stuttgart gehe, dann werde das wirtschaftliche Übergewicht des Südens noch verstärkt.

Vom Einsatz Kohls würde im Erfolgsfall allerdings nicht nur VW profitieren. Wenn Wolfsburg den Zuschlag bekäme, wären auch im fernen Kanada etliche Arbeitsplätze gesichert. Der kanadische Konzern Bombardier hat nämlich Anfang der achtziger Jahre von den Wolfsburgern die Fertigungseinrichtungen und die Lizenzen für den Bau des Iltis gekauft. Damals war die Bundeswehr mit Geländewagen versorgt, neue Aufträge waren nicht in Sicht. Also trennte sich VW von dem Ballast.

Jetzt baut Bombardier den Iltis für die kanadische Armee. Seit ein stattlicher Auftrag aus Belgien dazukam, bringt das Unternehmen zudem Karosserie-Teile von Kanada nach Brüssel und läßt sie dort bei VW im Lohnauftrag montieren.

Nur diesem Umstand verdanken es die VW-Manager, daß sie sich überhaupt um den Bundeswehr-Auftrag bewerben konnten. Der Iltis wird, argumentierten sie, schließlich noch auf VW-Anlagen gebaut.



Bundeswehr-Geländewagen Iltis: Der Kanzler kämpft für VW

Zwar könnte im Falle des Auftrag-Gewinns das Brüsseler VW-Werk besser ausgelastet werden. Ein großer Teil des 800-Millionen-Projektes aber würde an Bombardier nach Kanada gehen.

Solche Feinheiten können Kohl in seinem Kampf für das wirtschaftliche Gleichgewicht in der Republik kaum bremsen. Schließlich ist der Bund auch noch an VW beteiligt. Auch das verpflichtet.

Verteidigungsminister Manfred Wörner ist ratlos. Vor Wochen schon sollte die Entscheidung gefallen sein, ob Daimler oder VW den Zuschlag bekommt. Nun würde Wörner am liebsten so lange warten, bis er mit der Angelegenheit nichts mehr zu tun hat – im Juli wechselt er als Nato-Generalsekretär nach Brüssel. ◆